

GASTBEITRAG

Jenseits aller Vorstellungen

Die Superreichen sind so vermögend, dass wir uns davon gar kein richtiges Bild mehr machen – und deshalb nicht aufschreien?

Die Ungleichheit der Einkommen und Vermögen wächst und wächst. Inzwischen besitzen weltweit die 85 reichsten Milliardäre so viel wie die halbe Menschheit. 211 275 Personen verfügen über 30 Millionen Dollar oder mehr. Sie kommen auf ein gemeinsames Vermögen von 30 Billionen Dollar, was im Durchschnitt 142 Millionen Dollar pro Kopf entspricht. Das sind ungeheuerliche Zahlen. Der große Aufschrei bleibt jedoch aus. Selbst die am stärksten betroffene Jugend nimmt die steigende Ungleichheit fast gleichgültig hin. Wie kommt das?

Eine der Hauptursachen: Das ganze Ausmaß der Ungleichverteilung wird überhaupt noch nicht richtig begriffen. Es entzieht sich der menschlichen Vorstellungskraft. Wie kann man diese Dimension veranschaulichen? In dem 10-Säulen-Diagramm des DIW zur Vermögensverteilung in Deutschland ist die rechte, reichste Säule zwölf Zentimeter hoch. Diese reichsten zehn Prozent der Bevölkerung haben ein durchschnittliches Pro-Kopf-Vermögen von etwa 603 000 Euro (50 000 Euro = 1 cm). Das Durchschnittsvermögen aller Deutschen wäre 1,76 Zentimeter hoch.

An der äußersten rechten Kante der reichsten Säule läge das Vermögen des reichsten Deutschen, des kürzlich verstorbenen Aldi-Gründers Theo Albrecht, mit seinen 20,7 Milliarden Euro. In meinen Vorträgen frage ich immer: Wie groß müssten diese 20,7 Milliarden in der Grafik sein? Die Zuhörer sagen dann: „Das geht gar nicht mehr auf die Seite!“ Tatsächlich müsste der Balken 4,14 Kilometer hoch sein.

4,14 Kilometer für das größte Vermögen gegen 1,76 Zentimeter für das Durchschnittsvermögen – das ist das Ausmaß der Ungleich-



verteilung in Deutschland! In Wirklichkeit ist der Unterschied noch größer. Denn die ärmere Hälfte der Bevölkerung hat zusammen null Vermögen – und ein Teil davon sogar Schulden.

Das Ausbleiben des Aufschreis hat auch noch eine andere Ursache. Viele Leute denken, es sei doch gut, wenn es viele Superreiche gebe. Wenn die sich für ein paar Millionen eine Luxusyacht bauen lassen, schafften sie Arbeit und Einkommen, die ohne sie nicht geschaffen würden. Solche Vorstellungen sind ökonomisch falsch, werden aber von der neuen reichen „Superklasse“, von ihren „Thinktanks“ und Stiftungen durch allerlei Pseudotheorien kräftig unterstützt: „Die steigende Flut hebt alle Boote“. „Wenn die Reichen genug haben, tropft für die Armen schon genug herunter“ („Trickle-Down-Theorie“). „Wir können den Schwachen nur etwas abgeben, wenn wir genügend Starke haben“ (Regierungserklärung der Kanzlerin).

Richtig ist: Das Sozialprodukt ist zu jedem Zeitpunkt eine feste, endliche Größe und kann nur einmal verteilt werden. Die Superreichen konnten nur deshalb ihre Milliarden anhäufen, weil sie nicht angemessen besteuert wurden und dem Staat nun das Geld

für Straßenreparaturen, Polizisten und Lehrer fehlt. Wertschöpfung entsteht nur aus Arbeit. Die Milliarden der Superklasse entstanden zum großen Teil aus der Arbeit anderer. Aus Lohndumping bei ihrem eigenen Personal, aus Preisdumping bei ihren Zulieferern, aus Monopoltricks oder Finanzspekulationen auf Kosten anderer. Aus Abschöpfung, nicht aus Wertschöpfung. Großreichtum entsteht immer aus der Armut anderer.

Die gigantische Ungleichverteilung kann grundsätzlich nur durch eine angemessene Besteuerung der Superreichen überwunden werden. Das wäre keine „Umverteilung“ von oben nach unten, sondern allenfalls eine „Rückverteilung“ bisheriger Umverteilung von unten nach oben. Die Regierungen verhindern das erfolgreich mit der Wahlkampfpfardole „keine Steuererhöhungen“: Gewollt ist in Wirklichkeit: „keine Steuererhöhungen für Superreiche“.

Dazu ein einfacher Gedankengang: Da die zehn Prozent Reichsten über 70 Prozent der Vermögen verfügen, würde es die Ungleichverteilung am wirkungsvollsten verringern, wenn man nur diese zehn Prozent besteuern würde. Jede Besteuerung der „unteren“ 90 Prozent würde demgegenüber die Ungleichverteilung nicht verringern, sondern weiter vergrößern. Eine solche abrupte Steuerstufe wäre allerdings willkürlich und müsste gleitend gemacht werden. Die Überlegung zeigt aber: Sehr viele Steuern verringern die Ungleichverteilung nicht, sondern erhöhen sie noch. Damit müsste eine Steuerreform zuerst aufräumen.

Günther Moewes ist Verteilungskritiker. Er war Professor an der Fachhochschule Dortmund.